

Und wo bleiben die Jungs?

Jungen gezielt fördern – für viele Schulen noch ein ungewohntes Thema!

Die aktuelle Jungenproblematik wird als »notorische Bildungskrise« der Jungen (Rabe-Kleberg) bezeichnet. Diese umfasst das schlechte schulische Abschneiden der Jungen bis hin zu deren Bildungsverweigerung vor allem bei Jungen aus bildungsfernen Schichten.

Dr. Margrit Wienholz

Landesinstitut für Schulentwicklung,
Stuttgart

Verbunden mit dieser Bildungskrise ist oft der Ausstieg aus dem sozial verträglichen Verhalten. Eine Veränderung kann durch neue erzieherische Ansätze in Elternhaus, Schule und begleitenden Bildungsinstitutionen bewirkt werden.

Nach den Ergebnissen der ersten PISA-Studie ist nicht nur in Deutschland eine Bildungskrise der Jungen festgestellt worden. Im Bereich Sprachkompetenz formuliert das PISA-Konsortium 2000: »Die größten und konsistentesten Geschlechterunterschiede sind im Bereich Lesen zu beobachten. In ALLEN (Hervorhebung der Autorin) PISA -Teilnehmerstaaten erreichen die Mädchen signifikant höhere Testwerte als Jungen«. In Deutschland entspricht der Unterschied etwa einer halben Kompetenzstufe.

Auch andere Fakten aus dem Bereich Schule weisen auf Schwächen der Jungen hin: Schon die Verteilung auf Schularten zeigt die unübersehbare genderspezifische Problemlage, die Angaben variieren im Detail je nach Veröffentlichung: 56,2 % der Hauptschüler sind Jungen, aber nur 46,2 % der Gymnasiasten. Zwei Drittel aller Schulabbrecher und drei Viertel aller Sonderschüler sind männlich. Auch die Zahlen bei LRS (Verhältnis 4 zu 1) und ADS (ca 80 % Jungen) weisen auf eine besondere Problematik bei den Jungen hin. Dies gilt vor allem für Jungen aus bildungsfernen Familien.

Neben diesen Analyseergebnissen sind seit den PISA-Ergebnissen Warnrufe aus der Presse hinreichend bekannt: Probleme schon in der Grundschule – Eigenes TV-Gerät und miese Noten – Sozialer Hintergrund weniger wichtig als TV-Konsum – Konsum brutaler Videospiele

führt schon bei Zehnjährigen zu im Schnitt um 1 Note schlechteren Leistungen – so oder ähnlich lauten die Schlagzeilen. Bemerkenswert ist, dass jeder vierte Grundschüler und 30% aller 15-Jährigen ein eigenes TV-Gerät haben. Auch die JIM-Studien (www.mpfs.de) weisen seit Jahren auf den immer höheren Medienkonsum vor allem der Jungen hin – und die Hirnforscher warnen davor.

Der PISA-Schock

Ein Blick in die Geschichte lässt verstehen, warum Jungenförderung als ungewöhnliches Thema erscheinen muss aufgrund einer Bildungsgeschichte, die über Jahrhunderte die Jungen insofern favorisierte, als sie deren Zugänge zu allen Bildungseinrichtungen gewährleistete und deren Interessen berücksichtigte.

Von den Anfängen dessen, was wir unter Schule verstehen, bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war das Geschlecht das ausschlaggebende Kriterium für die Zulassung zu privaten und öffentlichen Bildungsinstitutionen, für die Entscheidung, welche Wissens- und Bildungsinhalte ein Kind vermittelt bekommen durfte und sollte.

Die Gesellschaft hat stets bestimmte Vorstellungen von Bildung und Erziehung entwickelt, die in der Schule umgesetzt werden sollen. Die Schule baut dabei allerdings auf Voraussetzungen auf, die sie nicht selbst geschaffen hat oder schafft. Die erzieherischen Voraussetzungen für die Arbeit in der Schule werden vielmehr im Elternhaus und durch die Erziehenden begründet, die die Kinder vor dem Eintritt in die Schule prägen. Dazu gehört in einer Zeit, die bestimmt ist von alleinerziehenden Müttern und Vätern, Patchwork-Familien und Kindern aus anderen Kulturbereichen, mehr

und mehr das gesellschaftliche Umfeld und die Medien, allen voran das Internet

Den Jungen kommt hierbei heute eine besondere Rolle zu, denn ihre Förderung ist nach PISA als Handlungsbedarf entdeckt worden. Nach jahrzehntelanger Mädchenförderung ist dies für viele nachvollziehbar.

Ausgehend von Art. 3 Abs. 2 des Grundgesetzes wurde nach Ende des Zweiten Weltkrieges auch in Baden-Württemberg die Koedukation eingeführt. Sie war insofern ein Paradigmenwechsel als nun ohne Ansehen des Geschlechtes de jure jedem Kind jede öffentliche Schule mit allen Bildungsinhalten offen stand. Erst 1966 war die Koedukation dann flächendeckend eingeführt. Im Lehrplan 1994 ist die Thematik »Entwicklung und Veränderung der Geschlechterrolle in unserer Gesellschaft und die Verwirklichung der Gleichberechtigung von Mann und Frau« im Erziehungs- und Bildungsauftrag als ein Thema mit besonderer gesellschaftlicher und erzieherische Relevanz ausdrücklich genannt. Der gesellschaftliche Wandel zur sogenannten Informations- und Wissensgesellschaft seit Ende der 80-er Jahre hat aufgrund des sich abzeichnenden Nachholbedarfs der Mädchen im technischen Bereich die Entwicklung einer umfassenden Mädchenförderung in allen pädagogischen Arbeitsfeldern entstehen lassen.

Die Kompetenzen der Jungen wurden als gegeben vorausgesetzt und nicht thematisiert. Auf sich abzeichnende Defizite im Bereich der kommunikativen Kompetenz und der »soft skills« wurde zwar hingewiesen, aber die Euphorie der Machbarkeit stellte dies in den Hintergrund.

Die PISA-Ergebnisse haben aber am Ende dieser Phase unmissverständlich deutlich werden lassen, dass diese Kompetenzen bei den Jungen gefördert werden müssen.

Die altbekannten und durch die PISA-Ergebnisse wieder aktuellen Erkenntnisse der Differenz der Geschlechter, deren unterschiedliche Interessen, Lernmotivationen und damit deren unterschiedliche Formen von Kreativität sind nun Ausgangspunkt neuer Unterrichtsmodelle



und Inhalte. Neue gesellschaftliche Anforderungen und Bedingungen wie der demographische Wandel und die auch daraus resultierende notwendige Vereinbarkeit von Beruf und Familie erfordern verstärkt die Berücksichtigung dieser Differenz in allen pädagogischen Bereichen im Sinne einer zu Synergien führenden Diversity.

Der in der Presse stark betonte PISA-Schock über das Abschneiden der Jungen hat daher viele Lehrer nicht erstaunt – wer wusste nicht, dass die Unterschiede im Bereich Lese- und Sprachkompetenz vorhanden sind und viele Jungen in ihrem Schulerfolg hemmen?

Gängige Erklärungsmodelle

Das Tabu dieser Problematik wurde zweifellos mit den ersten PISA-Ergebnissen gebrochen. Die ersten Untersuchungen und Förderprojekte begannen daher auch im Bereich »Leseförderung«. Bereits 2002 entstand in Kooperation zwischen dem Kultusministerium und dem Landesinstitut für Schulentwicklung das erste Modellprojekt »Implementierung von Gender Mainstreaming in die Leseförderung«, wei-

tere Veröffentlichungen und Projekte des Landesinstitutes folgten.

Gender Mainstreaming = Querschnittsaufgabe Chancengleichheit

Viele wissenschaftliche Studien hinsichtlich der Schwäche der Jungen im Bereich Sprachkompetenz und ihrer zu beobachtender Verweigerung von Schulleistung sowie der steigenden Jungengewalt an Schulen wurden in der Folgezeit durchgeführt.

Allen bekannt dürften folgende Begründungen für eine Benachteiligung der Jungen im Erziehungsprozess sein:

- Das Tom-Sawer-Argument: Jungen waren schon immer so, die Gesellschaft und die Anforderungen haben sich geändert, dadurch entstehen Probleme.
- Das Vorbild-Argument: Jungen, vor allem Jungen aus der sozialen Unterschicht und mit Migrationshintergrund, fehlt es an männlichen Vorbildern und damit Identifikationsfiguren.
- Das »war-against-boys« – Argument: Erzieherinnen und Lehrerinnen benachteiligen ihre Schüler aufgrund zu geringer Gender-Kompetenz.

In Kindergärten und Kindertagesstätten sind 97% der Betreuer Frauen, in der Grundschule 86,3%, dann geht der Anteil im Gymnasium auf 51,2% zurück. (www.destatis.de/basis/d/biwiki/schulab20.php)

Veränderte Rollenbilder

Reichen die genannten Erklärungsversuche aus? Kennzeichnend für diese Art von Debatten ist eine »Zwei-Geschlechter-Logik«, die das Schulversagen der Jungen mit den Bildungserfolgen der Mädchen erklärt – als seien gesellschaftliche Bildungserfolge eines Geschlechtes nur zum Preis einer ausgewachsenen Bildungskatastrophe des anderen Geschlechtes denkbar.

Wissenschaftlich wird hier nach dem gendertheoretischen Kontext gefragt. Warum fällt es gerade Jungen aus bildungsfernen Familien so schwer, den sozialen Anforderungen der modernen Schule gerecht zu werden – zusätzlich zu den mangelnden kognitiven Leistungen?

»Gender hat Masterstatus« in der Entwicklung junger Menschen, das ist die These der Professorin Rabe-Kleberg.



„Macht gutes Essen schlau?“

apetito unterstützt
Du bist Deutschland

Natürlich

ist eine ausgewogene Ernährung mit wertvollen Vitaminen und Nährstoffen das Beste für eine gesunde Entwicklung. Deshalb kochen wir von apetito leidenschaftlich gern für junge Menschen, die noch viel vorhaben – mit „trendigen“ Rezepten. Sprechen Sie mit uns! Wir sind Ihr Partner in allen Fragen rund um gesunde Ernährung und erstklassige Dienstleistungen.

Frische Verpflegungslösungen für Schulen.

Rheine · Tel: 0 59 71 / 799 - 0 · info@apetito.de · www.apetito.de

Und: Es scheint heute paradoxe soziale Anforderung an die Entwicklung der Geschlechteridentität von Jungen zu geben, was die Jungen verunsichert.

Computerspiele, Filme und Werbung produzieren eine Vorstellung von Männlichkeit, die so in der Zukunft vermutlich in der Gesellschaft keinen so hohen Stellenwert haben wird. Dies betont auch der Kriminologe Christian Pfeiffer, der diese Problematik im Zusammenhang mit seinen Studien zu der Frage nach schlechten Lernleistungen und steigender Gewalt untersucht hat.

Ähnliches wird in der Shell-Studie 2007 formuliert: Verhaftet in traditionellen Rollenbildern verweigern Jungen neue Rollen – Anforderungen, mit denen sie in Bildung und Ausbildung konfrontiert werden. (Hurrelmann)

Zu einem modernen Vorbild Mann haben vor allem Jungen aus den genannten Familien keinen Zugang. Die Medien bieten hier kaum Identifikationsfiguren und in der sozialen Umwelt kommt ein realitätsnahes Vorbild kaum vor. Das moderne »Verhaltensangebot« von Müttern, Erzieherinnen und Lehrerinnen aber kann für Jungen keine Alternative sein.

Die Probleme der Jungen aus bildungsfernen Milieus – zunächst im Bildungssystem und später dann im Beruf und im Privatleben – sind also auch, so Rabe-Kleberg, eine Folge des Wandels traditioneller Männlichkeit – ein Wandel, der letztendlich auch für Mädchen und Frauen stattgefunden hat und durch Bildungsarbeit der Frauen zu neuen Vorbildern führte.

Vor allem Jungen aus bildungsfernen Schichten und Migranten mit traditionellem kulturellen männlichem Hintergrund finden im Erziehungssystem, vor allem in den ersten zehn Jahren, keine männlichen Bezugspersonen, die erfolgreiche Vorbilder sind. Dies beeinflusst, so scheint es, ihre Haltung gegenüber den Bildungsprozessen und -einrichtungen, also auch der Schule, die als weiblich abgelehnt wird (werden muss!).

Mediennutzung und Lernerfolg

Mit der Forderung »Keine Bildschirme im Kinderzimmer« weist Christian Pfeiffer auf eine weitere Problematik hin. »Je mehr Bildschirm, desto schlechter die Noten« lautet, verkürzt gesagt, das Ergebnis einer seiner Studien mit dem Titel »Die Pisa-Verlierer – Opfer ihres Medienkonsums«. Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstitutes Nie-

dersachsen (KFN) ist bundesweit für seine engagierten Warnungen vor den Folgen der Medienverwahrlosung von Kindern und Jugendlichen bekannt.

Er bestätigt ebenso wie der Hirnforscher Manfred Spitzer in seinem Buch »Vorsicht Bildschirm« die Gefährdung der Jungen.

Seit 2004 untersuchen Wissenschaftler am KFN die Auswirkung von Medienutzung auf Schulleistungen von Kindern und Jugendlichen.

Die Parallelen zu den Ergebnissen der PISA-Studien fallen auf.

Vier Verlierer-Gruppen werden genannt:

- Schüler mit Migrationshintergrund erzielen im Schnitt schlechtere Ergebnisse als deutsche Schüler,
 - Schüler aus sozial schwachen Familien schneiden schlechter ab als jene der Mittelschicht,
 - Jungen haben schlechtere Ergebnisse als Mädchen,
 - norddeutsche Jugendliche erzielen schlechtere Ergebnisse als süddeutsche.
- Und genau diese vier Gruppen sind es auch, so Pfeiffer, in deren Zimmern wesentlich häufiger Fernseher, Spielkonsolen und Computer zu finden sind, zu über 80% bei Jungen.

Übermäßig viel Zeit an Spielkonsolen, PC oder vor dem Fernseher mache die Kinder »dick, dumm, traurig und vielleicht sogar aggressiv«, so Pfeiffer.

Zusammengefasst kann also festgestellt werden, dass die Ergebnisse von Hirnforschern, Kriminologen und Soziologen dringend darauf hinweisen, den Zusammenhang von Medienkonsum und Lernerfolg bei männlichen Heranwachsenden seitens der Erziehenden – auch und vor allem der Eltern – in den Blick zu nehmen und Alternativen anzubieten.

Lösungsansätze

Was kann also zur Verbesserung der Lern-Situation von Jungen getan werden – was wird bereits getan?

Leseförderung

Die Umsetzung des Kabinettsbeschlusses der Landesregierung zu der Implementierung von Gender Mainstreaming hat vor allem im Bereich der Leseeziehung zu sofortigem Handeln geführt. Seit 2002 wurden Forschungsergebnisse, Unterrichtsmodelle und Erfolgsstrategien für Jungen erarbeitet.

Festzustellen ist:

- Lesen ist bei Jungen in ein anderes Freizeitverhalten eingebettet.
 - Bücher lesen und Bibliotheksbesuche stehen in der Freizeit an letzter Stelle.
 - Lesequantität und Leseintensität hängen bei Jungen von der Bezugsgruppe ab.
 - Lesefreude und Lesemotivation sind ohne zusätzliche Anreize zunächst weitaus geringer als bei Mädchen.
 - Lesestoffe und Auswahl der Bücher unterliegen aktuellen Trends.
 - Sachbücher sind Favoriten.
- Der Journalist Jörg Sommer fasst es schlagwortartig so zusammen:

Jungen wollen:	
Kino im Kopf	Keine Bevormundung
Fast Food	Action und Moral
Kein Geschwafel	Dramatik
Entspannung und Spannung	Wissen, was auf sie zukommt

Identifikationsfiguren und Vorbilder

- Gewinnung von männlichen Erziehern und Lehrern in Kindergarten und Grundschule. Hier gibt es bereits öffentliche Diskussionen und vereinzelt auch Maßnahmen zur Gewinnung von Männern für diese Tätigkeit. Zugänge zu den Ausbildungsinstitutionen bestehen, die Entscheidung müssen aber die Männer selbst treffen.
- Ausbildung von gender-sensiblen Pädagogen und Pädagoginnen. Gender-Kompetenz als Bedingung sine qua non im pädagogischen Berufsfeld, um Probleme erst gar nicht entstehen zu lassen. Ausbildungsinhalte an Fachhochschulen für Sozialpädagogik, an Pädagogischen Hochschulen und Universitäten gibt es bereits.
- Väter in die Schule holen: Diese Forderung nehmen viele Schulen bereits sehr ernst und führen entsprechende Projekte und regelmäßige Veranstaltungen durch, bei denen die Väter eingebunden sind. Auch Bibliotheken und kirchliche Träger haben oft an Wochenenden spezielle Vater-Sohn Angebote. Oft werden diese Angebote, so die Aussagen der Veranstalter, noch nicht hinreichend genutzt.

Veränderte Schul- und Unterrichtsstrukturen

Die Orientierung an guten Beispielen und vielfältigen erfolgreichen Projekten erleichtert Schulen, die mit Jungefördermaßnahmen beginnen wollen, den Einstieg. Es gibt Schulen, die Gender-Mainstreaming bereits als Basis und Hinter-



grund ihres Schulprofils verankert haben und erfolgreiche Projekte damit erarbeiten, z. B. die Sophie La Roche-Realschule in Bönningheim. Das Lernklima ist besser, die Gewaltbereitschaft geringer und die Schulzufriedenheit höher.

Weitere Beispiele:

- »Sozialtraining« für 5te Klassen in der Sportwoche mit einem sozialintegrativen Lernkonzept, bei dem Bewegung und Lernen untrennbar verbunden sind. Zwei Schülermentoren aus Klasse 9 begleiten die Sportwoche, um als männliche Vorbilder und Ansprechpartner dabei zu sein. Beide Schüler haben die Sportwoche selbst durchlaufen, sie sind beide aktiv in Vereinen tätig. Für die Betreuung und Begleitung als männlicher Mentor erhalten die Schüler ein Zertifikat als Zusatzqualifikation zum Zeugnis.
- Nicht verharren bei einem Projekt, sondern Genderbildungsprozesse Teil des Schul-Alltags werden lassen. Dazu gehört auch und vor allem das Einbeziehen der Väter und der älteren Jungen als Mentoren in den Erziehungs- und Bildungsprozess einer Schule.
- Projektorientierter Unterricht und »Entschulung« als Konzept bei schwierigen Schülern. Phasenweise werden diese Schüler aus dem regulären Unterricht herausgenommen und lernen bei praktischen Arbeiten mit einem dafür freigestellten Lehrer die notwendigen Kompetenzen, Beispiel Pattonvilleschule in Stuttgart.
- Qualitätsstandards zur Gleichstellung im Leitbild der Schule verankern und entsprechende Regeln aufstellen.

- Initiative »Paten-t für Jungen«: Männer fungieren hier als Paten im Sozialisationsprozess. Das ist vor allem bei Jungen mit Migrationshintergrund ein erfolgreiches Vorgehen.
- Erhöhung der Bewegungs-, Sport- und Abenteueranteile im Bildungsprozess, Vorbildprojekt: »Kicken und Lesen«.

Ein Blick über die Grenzen

Andere Bundesländer und Länder in Europa arbeiten ebenfalls an dieser Thematik:

Das Kultusministerium Sachsen-Anhalt vergibt zum Beispiel einen Landespreis zur Förderung der Chancengleichheit an Schulen.

Schweden hat schon 1995 das Ausbildungsgesetz (Vgl. »Die Gleichstellung von Frauen und Männern in Schweden«, in Tatsachen über Schweden, hrsg. vom Schwedischen Institut, Stockholm, April 2000.) entsprechend ergänzt. Damit wird das gesamte Schulpersonal vor die Aufgabe gestellt, die Gleichstellung von Schülerinnen und Schülern zu fördern. Das Ausbildungsgesetz schreibt ferner vor, dass jede Gemeinde für die Erstellung von Berichten über die beabsichtigten Schritte zur Erreichung der nationalen Zielsetzung verantwortlich ist. So ist die Aufgabe gesamtgesellschaftlich verankert und wird gleichzeitig evaluiert. Die Erfolge sind bekannt.

Auch in der Schweiz, im Kanton Zürich, ist die Gleichstellung in der Schule bereits seit 2001 Schulentwicklungsthema. Hierzu gibt es Kantonale Qualitätsstandards, vgl. Abb. 2.

Die zehn Qualitätsstandards zur Gleichstellung in der Schule (Kanton Zürich 2001) umfassen die folgenden vier Bereiche (ein Auszug):

A Lerninhalte:

- In Sprache, Texten und Bildern werden die Geschlechter gleichwertig behandelt.
- Lehrpläne, Lehrmittel und Lerninhalte orientieren sich an den Interessen beider Geschlechter.
- Lehrpersonen sensibilisieren Schülerinnen und Schüler dafür, geschlechtsspezifische Stereotypen und Diskriminierungen aufzubrechen.

B Unterricht

- Mädchen und Jungen kommen im Unterricht quantitativ und qualitativ ausgewogen zum Zug.
- Lehrpersonen fördern Mädchen und Jungen geschlechterbewusst und methodisch gezielt.

C Schulentwicklung und Bildungsperspektiven

- Bildungsverantwortliche nehmen Gleichstellung als Querschnittsaufgabe wahr
- Der Stand der Gleichstellung wird regelmäßig in der Qualitätssicherung überprüft.

D Aus- und Weiterbildung

- In der Ausbildung ist sichergestellt, dass alle Lehrpersonen Genderkompetenz erwerben und diese vermitteln können.

Abb. 2: Qualitätsstandards zur Gleichstellung in der Schule (Kanton Zürich 2001)

Fazit

Die eingangs genannte These der »notorischen Bildungskrise« der Jungen ist im Schulalltag, in wissenschaftlichen Ergebnissen und gesellschaftlichen Problemen erkennbar und mit Zahlen und Fakten nachweisbar. Sie ist in ihren gesellschaftspolitischen Folgen unübersehbar. Sie betrifft etwa 20% der Jungen. Bildungsferne Familien, Migrationshintergrund und Medienkonsum sind nachweisbar auslösende Faktoren. Die Betroffenen brauchen Unterstützung und Förderung. Auf Bundes- und Landesebene und auch in anderen europäischen Ländern gibt es bereits erfolgreiche bildungspolitische Maßnahmen. Das bewusste Handeln der Führungsebene in allen Institutionen spielt bei der Umsetzung eine zentrale Rolle: Jungeförderung muss gewollt sein. Noch scheint die Notwendigkeit, sich verstärkt um die offensichtlichen Probleme der Jungen zu kümmern, schulartspezifisch zu sein. Gewalt, Drogenkonsum, Mediensucht und Lernverweigerung lassen sich in der HS nicht mehr leugnen. Aufgrund der bekannten Forschungsergebnisse und Lösungsangebote sollte aber in den anderen Schularten bereits präventiv gearbeitet werden.

Folgende Schritte haben sich als erfolgversprechendes Vorgehen erwiesen:

- sensibilisieren
- informieren
- motivieren
- qualifizieren
- praktizieren
- evaluieren

Erarbeitet vom Ministerium für Arbeit und Soziales BW in Kooperation mit dem Fachbeirat Gender Mainstreaming.

Abb. 3: Jungeförderung – erfolgversprechendes Vorgehen

Literatur:

Frank Beuster: Die Jungenkatastrophe, rororo 61997, 2007

